

DAS PROJEKT „MENSCH.NATUR.GESELLSCHAFT. — ÖKOLOGISCH ENGAGIERT FÜR DEMOKRATIE UND RECHTSTAATLICHKEIT“ DES FÖF E.V.

Was haben die Begriffe Heimat, Natur und Kulturlandschaft mit den rechtsextremistischen Forderungen von „Umweltschutz gleich Heimatschutz“ zu tun? Welche Strategien der rechtsextremistischen Szene stecken hinter der Instrumentalisierung von Themen des Umwelt- und Naturschutzes und welche Auswirkungen hat dies für den Naturschutz und seine Akteure? Und wie kann man ihren Argumenten entgegentreten? Das Projekt **Mensch.Natur.Gesellschaft.** des FÖF e.V. bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich im Natur- und Umweltschutz engagieren, bundesweit kostenfreie Seminare zu diesen Themen an. Dabei sollen die Teilnehmenden dazu befähigt werden, Extremismus zu erkennen, ihm mit Haltung zu begegnen und sich aktiv für Rechtsstaatlichkeit engagieren zu können. Aufbauend auf dem Netzwerk des FÖF e.V. werden im Rahmen des Projektes innovative Zugangswege, Methoden und Formate erprobt und auch für Multiplikator*innen aufbereitet. Auf Fachkonferenzen und in Online-Seminaren werden die Ergebnisse mit Multiplikator*innen geteilt. Der Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V. (FÖF e.V.) ist der Bundesverband der FÖJ/ÖBFD-Träger. Die Träger bieten neben etwa 3 200 Plätzen im FÖJ über die beim FÖF e.V. angesiedelte Zentralstelle ÖBFD zusätzlich etwa 600 Plätze im Ökologischen Bundesfreiwilligendienst (ÖBFD) an. Einsatzstellen können z. B. Naturschutzverbände, Einrichtungen der Umweltbildung, Schulbauernhöfe oder Tierpflegestationen sein. Das Projekt **Mensch.Natur.Gesellschaft.** des FÖF e.V. wird seit 2020 für 5 Jahre von dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gefördert.



Im Jahr 1944 standen die Truppen der US-Amerikaner, der Briten und Franzosen an der Westgrenze des Deutschen Reiches. Eigentlich wäre ihr Weg nach Berlin viel kürzer gewesen als der der Roten Armee im Osten. Doch sie zögerten. Sie standen dem Westwall gegenüber, einer Angriffs- und Verteidigungslinie der Nationalsozialist:innen. Diese sorgten in der Endphase ihrer Herrschaft dafür, dass der Westwall wieder instand gesetzt wurde – unter anderem mit Tausenden von Kriegsgefangenen. Sie starben wie die Fliegen. Heute kennen viele Menschen den Westwall nicht mehr. Seine Ruinen liegen oft tief versteckt in Wäldern, unter Gebüsch oder mitten in Äckern. Flora und Fauna haben sich zwischen und auf den Betonwerken angesiedelt – eigentlich ein sehr friedliches Bild. Dieser Exkursionsbegleiter möchte helfen, das Spannungsverhältnis zwischen Natur, Naturschutz, Krieg und Extremismus im Saarland zu verstehen – und neuen Tendenzen dieser Art entgegenzuwirken.



Westwallruinen im UNESCO-Biosphärenreservat: Ein Spaziergang durch den Kirkeler Wald

Exkursionsbegleiter Politische Bildung
Naturschutz gegen Rechtsextremismus

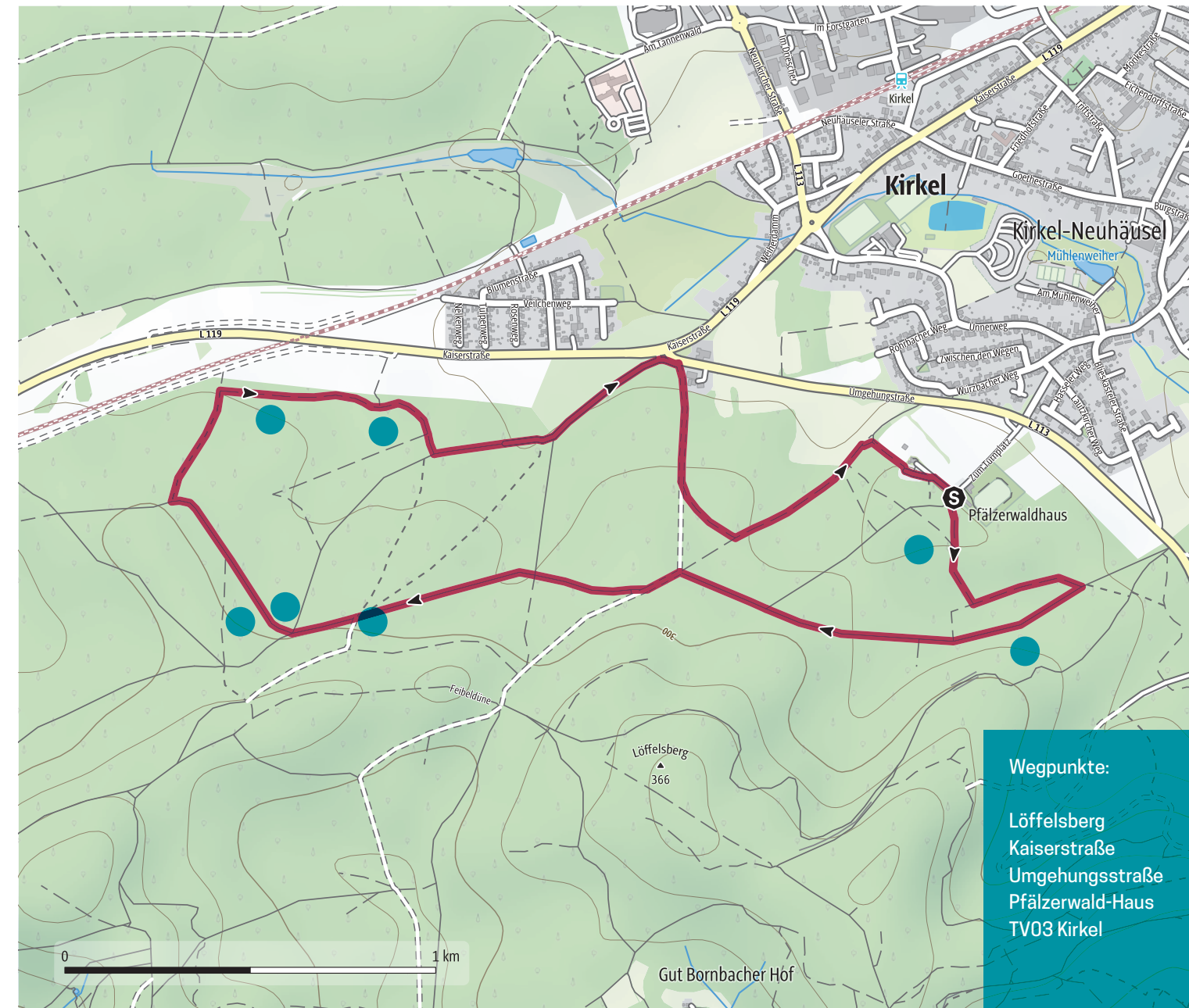
DIE EXKURSIONSBEGLEITER IN EHEMALIGE NS-LANDSCHAFTEN — EIN GEWAGTES STÜCK REISEINFORMATION

Das Heft möchte euch anregen, eine ungewöhnliche Reise zu machen. Es geht durch Landschaften voller Spuren von Gewalt — und gleichzeitig mit hohem Naturschutzwert. Der Exkursionsbegleiter hilft euch, die wichtigsten Punkte aufzusuchen, um Geschichte zu erfahren. Er möchte euch dabei wirklich begleiten, nicht mit Informationen vollstopfen oder euch zu viel vorgeben. Wir waren selbst von der besuchten Landschaft verstört und haben bis heute noch nicht alle Gedanken ausdiskutiert. Alle Hefte dieser Reihe führen euch in eine Landschaft, die drei Eigenschaften besitzen:

- Sie haben alle eine Geschichte im Nationalsozialismus, die man heute noch erfahren kann.
- Sie haben alle mit Naturschutz zu tun. Entweder stehen sie heute unter Schutz oder NS-Naturschützer*innen waren dort aktiv.
- Sie werden heute noch von Rechtsextremist*innen aufgesucht.

Warum haben wir gerade diese Landschaft ausgesucht? Wir möchten dafür sensibilisieren, wie sich Rechtsextremist*innen den Themen Naturschutz, Landschaft und Ökologie zuwenden und versuchen, diese zu instrumentalisieren. Gleichzeitig möchten wir zeigen, dass Naturschutz in diesen Landschaften keine Selbstverständlichkeit ist, sondern besonderer Begründungen bedarf und eine demokratische Haltung zeigen muss. Den Reisebegleiter könnt ihr alleine oder als Gruppe nutzen, um eine Fahrt vorzubereiten oder durchzuführen. Aber auch Teamleiter*innen können damit eine Exkursion planen. Es gibt übrigens jeweils ein Heft pro Bundesland — pro Bundesland eine Landschaft.

Euer Team von **Mensch.Natur.Gesellschaft.** und dem **FÖF e.V.**



**Westwallruinen im
UNESCO-Biosphärenreservat:
Ein Spaziergang durch den
Kirkeler Wald**

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie **leben!**

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Impressum

Herausgeber

Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V.

Niedstr. 21, 12159 Berlin | <https://foej.de/> | E-Mail: info@foej.de

© 2024

Autoren: Dr. Nils Franke | Wissenschaftliches Büro Leipzig, Lieven Hofmann
Graf. Konzept, Layout: Michaela Weber | Kommunikation mit klarem Design, Leipzig

Bildnachweis: **Umschlag, alle weiteren** © Lieven Hofmann; **Umschlag innen, S. 9** Kartengrundlage: © KARTOWERK (www.kartowerk.de), Geoinformationen © Outdooractive © OpenStreetMap (ODbL) – Mitwirkende (www.openstreetmap.org/copyright); **S. 19** © By Lviatour - Own work, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=24703445>; **S. 27** Foto: Ludwig Haben, Saarbrücken, in: Seck, D. (1981): Unternehmen Westwall. Saarländische Kriegsjahre, S. 22; **S. 28/29** aus: Seck, D. (1981): Unternehmen Westwall. Saarländische Kriegsjahre. S. 8/9; **S. 34** aus: Seck, Saarländische Kriegsjahre. Es begann vor 40 Jahren. S 51; **Piktogramme** iStock/appleuzr, Gunay Aliyeva, madebymarco, Tanya St

Druck: MUNDSCHENK Druck + Medien GmbH & Co. KG

Politische Bildung Naturschutz gegen Rechtsextremismus

Westwallruinen im UNESCO-Biosphärenreservat: Ein Spaziergang durch den Kirkeler Wald



Ein Projekt von:
Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V.



Tourenangaben und Wanderkarte	8
Anfahrt und erster Überblick	12
Kirkeler Wald als Gewaltlandschaft – und Biotop	15
Bunker als Biotope?	16
UNESCO Biosphärenreservat Bliesgau	18
Verbliebene Bunkieranlagen als Herausforderung und Chance für modernen Naturschutz	18
Der ehemalige Westwall als Pilgerstätte von Rechtsextremist*innen	20
Die Tour durch den Kirkeler Wald: Eine Reise in die Vergangenheit	22
Schicksalswahl im Saarland 1935: Anschluss an Frankreich oder Nazi-Deutschland?	22
Verlauf der Tour	25
Blick zurück: Unternehmen Westwall im Saarland	26
Vorbei am Versorgungsbunker „DIRT“	28
Nationalsozialistischer Naturschutz am Westwall	30
Der Angriff der Alliierten aufs Saarland	33
Bunkersprengungen nach dem Zweiten Weltkrieg	35
Gesprengte Bunker am Lambertsberg und an der Kaiserstraße	39
Rückkehr in das Kirel Pfälzerwald-Haus	41
WAS WIR NICHT WOLLEN	42
Die besondere Rolle des Naturschutzes	42
Weiterführende Literatur / Links	45

Der Kirkeler Wald



TOURENANGABEN UND WANDERKARTE



Start und Ziel: Kirkel Pfälzerwald-Haus

Optimale Reisezeit: April bis Oktober



Dauer: 2–3 h

Strecke: 7 km

Höhenunterschied: 40 m



Einkehrmöglichkeiten: Biergarten Kirkel

Pfälzerwald-Haus. Öffnungszeiten: Mittwoch 15:30–19:00 Uhr, Samstag 16:00–22:00 Uhr, Sonntag 12:00–19:00 Uhr (Stand 2024).



Anspruch: normale Kondition erforderlich .



Barrierefrei: nein.



Internet: ja.





ANFAHRT UND ERSTER ÜBERBLICK

Der Wanderweg beginnt im Südwesten von Kirkel, einer Ortschaft etwa 25 km nordöstlich von Saarbrücken im Saarland. Der Ort ist gut mit Bahn und Pkw erreichbar. Die Wanderung lohnt die Fahrt zur Westgrenze Deutschlands.



Anreise mit ÖPNV: Von Saarbrücken aus kommt ihr innerhalb von 20 Minuten mit der Regionalbahn nach Kirkel. Auch von Mainz, Mannheim und Karlsruhe besteht eine Verbindung über Kaiserslautern und Homburg. Am Bahnhof in Kirkel angekommen haltet ihr euch rechts, geht den Berg hinunter, überquert die Kaiserstraße und biegt von der Goethestraße aus nach rechts, um den Rasen neben dem Naturfreibad zu überqueren. Folgt dann dem Unnerweg nach links. Im Zickzack über Würzbacher und Lautzkircher Weg gelangt ihr auf den Waldweg, der euch zum Pfälzerwald-Haus am Waldrand führt. Hier beginnt die Tour.



Anreise mit dem PkW: Gebt in euer Navigationsgerät das Pfälzerwald-Haus oder den TV03 Kirkel ein. Von Saarbrücken dauert die Fahrt circa 20 Minuten. Als Gruppe lohnt es sich über Nacht im Bildungszentrum Kirkel zu bleiben.



<https://www.bildungszentrum-kirkel.de/ueber-das-bzk/unterbringung>

Es ist sehr zu empfehlen, sich frühzeitig um ein Zimmer zu bemühen, da die Jugendherberge sehr begehrt ist.



Eine Übernachtung im Zelt oder Camper ist unterhalb der Kirkeler Burg neben dem Naturfreibad auf dem Caravanplatz Mühlenweiher möglich.



<https://www.kirkel.de/caravanplatz>

KIRKELER WALD ALS GEWALTLANDSCHAFT – UND BIOTOP



Auf gehts in den Kirkeler Wald. Hier warten nicht nur dunkle Täler und bizarre Felsformationen auf euch, sondern auch ehemalige Bunker und monströse Betonplatten. Ihr betretet das schmale, aber langgezogene Waldstück im Nordosten von Kirkel aus. Von hier erstreckt es sich über ca. vier Kilometer bis Sankt Ingbert im Westen. Nördlich grenzt das Waldgebiet an die Sankt Ingberter Senke und das Homburger Becken. 500 Meter weiter südlich liegen der Lambertsberg und der Löffelberg in gut 350 Meter Höhe.

Auf dem bodensauren Buntsandstein dieser Hügellandschaft wächst kaum etwas außer Buchen. Im Herbst färbt das Laub den Waldboden braun und versteckt die ohnehin schon moosüberwachsenen Bunker unter braunen Blättern.

Nähert man sich dem Waldgebiet von der Straße aus, weist zuerst nichts auf Überreste aus dem Zweiten Weltkrieg hin. Stattdessen lädt der ruhig anmutende Wald zur Entspannung ein. Doch wenn man sich die Lage dicht an der deutsch-französischen Grenze vor Augen führt, wird klar, warum das nationalsozialistische Regime hier Bunker bauen ließ – als Wall, um den „Erzfeind“ Frankreich vom Angriff abzuschrecken, während A. Hitler den „Lebensraum im Osten“ erobern wollte.

Damit wurde der heute so friedliche Kirkeler Wald Teil der militärischen Tötungsmaschine von NS-Deutschland. Ihr seht: Dieser Ort hat eine furchtbare Geschichte! Lasst uns einen Blick darauf werfen.

Der sogenannte Westwall war eine Angriffs- und Verteidigungslinie der Nationalsozialist*innen. A. Hitler wollte mit ihm die Westgrenze des Deutschen Reichs sichern, um unter anderem den Rücken frei für Angriffe auf Polen und Russland zu haben. Dafür wurden von 1938 bis 1941 unzählige Kampfbunker, Höckerlinien und militärische Unterstände geschaffen, Gräben ausgehoben, Stacheldrahtzäune gespannt und Tarnungen gepflanzt.

Bis heute haben wir noch keinen Gesamtüberblick über sie, aber man spricht von 18 000 bis 23 000 Einzelanlagen. Wird diese Zahl auf die Strecke zwischen der Schweizer Grenze und der Nordsee übertragen, also der damaligen „Reichsgrenze“ im Westen, die etwa 700 Kilometer lang ist, ergeben sich pro Kilometer ungefähr 25 Stellungen.

Damit wird deutlich, dass der ehemalige Westwall bzw. das, was heute noch davon übrig ist, das größte Bauwerk des Nationalsozialismus auf deutschem Boden darstellt. Auf eurem Spaziergang werdet ihr auf sieben solcher Kampfbunker stoßen.

Bunker als Biotope?

Nach 1945 wollten die Alliierten, die Deutschland besiegt hatten, die Stellungen des Westwalls zerstören. Der Stacheldraht, den man zerschneiden und zusammenrollen konnte, war leicht zu entfernen. Auch die Gräben zuzuschütten, machte wenig Mühe. Aber die Betonbunker selbst waren schwer zu sprengen. Als beste Methode erwies sich, sie bis oben hin mit Wasser zu füllen und dann Spezialsprengstoff einzubringen. Seine Explosion erzeugte eine Druckwelle, die die massiven Betonwände zum Einsturz brachten. Danach wäre es logisch gewesen, die

Ruinen der Bunker wegzuräumen, aber dafür fehlte das Geld. Also ließ man sie einfach in der Landschaft stehen.

Sie wurden lange Zeit überwuchert, ohne beachtet zu werden. Eigentlich wollten die Deutschen sie auch vergessen. In der Zwischenzeit zogen die Bunker andere Gäste an: Sie wurden für Pflanzen und Tiere interessant. Zum Beispiel Fledermäuse, die Dunkelheit und stabile Temperaturen schätzen. Oder die Wildkatze, die sich gerne versteckt hält. Seltene Moose siedelten sich auf dem Beton an, denn dieser enthält zum Teil andere Nährstoffe als in der Umgebung des Waldes.

Moose und Tiere in Wehrmachtbunkern? Ja, die Überreste dieser NS-Kampflinie bieten ihnen Schutz und Existenz. Sie werden in der Fachsprache der Naturschützer*innen als „Sonderstandorte“ bezeichnet.



UNESCO Biosphärenreservat Bliesgau

Der Kirkeler Wald ist Teil des UNESCO Biosphärenreservats Bliesgau. Hier sollen nachhaltige Wirtschaftsformen, Naturschutz, Forschung und Bildung für nachhaltige Entwicklung erfahrbar werden. Laut der deutschen UNESCO Kommission sollen solche Reservate außerdem zu internationaler Zusammenarbeit und Frieden beitragen und Raum für Identitätsbildung sowie Stolz auf die eigene Region fördern.

Deshalb ist es wichtig, hier über vergangene Kriege aufzuklären. Über die Ursprünge des ersten Naturschutzgesetzes in der NS-Diktatur zu reden. Auf die Mittäterschaft von Naturschützer*innen zwischen 1933–1945 aufmerksam zu machen. Im Wald werdet ihr allerdings keine Hinweise darauf finden, dass wir uns in einem sehr speziellen „Reservat“ befinden. Wenn man nichts von der nationalsozialistischen Vergangenheit dieses Landstreifens weiß, stößt man völlig unvorbereitet auf gesprengte Bunkeranlagen, Bombentrichter, und Schützengräben.

Verbliebene Bunkeranlagen als Herausforderung und Chance für modernen Naturschutz

Das Terrain des ehemaligen Westwalls ist für Naturschützer*innen herausfordernd. Sie haben dort als bürgerschaftlich Engagierte, wie auch als Berufsgruppe eine „Geschichte“, weil sie in der Zeit des Nationalsozialismus bei der Errichtung des Westwalls mithalfen.

Ihre damalige Aufgabe: Die „Grüntarnung“ der Anlagen! Der anrückende Feind sollte die getarnten militärischen Stellungen möglichst spät vor sich erkennen. Und bevor er ankam, sollte

er Opfer der Gewehre und Geschütze deutscher Soldaten werden. Da der Westwall so riesig war und die Wehrmacht beim Bau vieles ungehindert festlegen konnte, nutzten die Naturschützer*innen ihre Chance.

So versuchten sie auch gleich die umliegende Landschaft mitzuplanen. Es sollten „nationalsozialistische Dörfer und Landschaften“ entstehen. Diese Vergangenheit führt aus heutiger Sicht zu vielen Fragen an das aktuelle Engagement der Naturschützer*innen vor Ort.

Kann man sich über eine Wildkatze freuen, die ihr Zuhause in einem ehemaligen Wehrmachtstbunker gefunden hat? Und das zum alleinigen Gegenstand von Aussagen des Naturschutzes machen? Wenn Fledermäuse in einem solchen Bau leben, der

ganz konkret den Tod von Menschen bezweckte, kann man dann von einem „Fledermausbunker“ sprechen, wie das die Naturschützer*innen häufig tun?



Europäische Wildkatze

Ihr seht: Eine Wanderung entlang des Westwalls lädt zu vielen Gedanken und Gesprächen ein. Zum Glück zieht der Kirkeler Wald nicht so viele rechtsextremistische Gäste an, wie andere ehemalige Westwallanlagen.

Der ehemalige Westwall als Pilgerstätte von Rechtsextremist*innen

Auch in den Westwallanlagen in Kirkel wurde gekämpft, getötet und gestorben. 1940 waren sie das Sprungbrett für die Eroberung Frankreichs durch die Nationalsozialist*innen. Die Wehrmacht sammelte im Schatten des Westwalls die Kräfte, die dann nach Paris marschierten.

Als umgekehrt 1944 die Alliierten in der Normandie landeten, und Wehrmacht sowie SS zum Rückzug aus Frankreich zwangen, erreichten sie von Westen her die Grenze des Deutschen Reichs und standen schließlich vor dem Westwall. Hier hielten sie an. Denn sie wussten, nun würden die Deutschen zum ersten Mal ihren eigenen Boden verteidigen. Hier stand eine für die Alliierten schwer einschätzbare militärische Kampflinie. Noch dazu waren zu diesem Zeitpunkt ihre Nachschublinien zu sehr belastet.

Doch während sie stoppten, mobilisierte A. Hitler die letzten Kräfte zum Gegenschlag im Westen. Er hatte den Westwall wieder in Stand gesetzt und frische Truppen und Technik herangeführt. Trotz aussichtsloser Lage begann Hitler zum Jahreswechsel 1944/1945 die sogenannte Ardennen-Offensive. Der Zweite Weltkrieg war zu diesem Zeitpunkt für Deutschland schon verloren. Zwar scheiterte die Offensive, doch die Alliierten waren so überrascht, dass sie viele Opfer zu beklagen hatten.

Rechtsextremist*innen huldigen heute diesen Ereignissen, indem sie die Bunkerreste als Orte eines „heroischen“ Kampfes der Wehrmacht und der SS besuchen. Am ehemaligen Westwall fahnden Militärfans heute nach Überresten der Kämpfe.

Sie suchen im Boden nach Munition, Stahlhelmen, Orden usw. Die stellen sie dann oft in „Privatmuseen“ aus und locken damit ein sehr fragwürdiges Klientel an.

Zum Glück ist von solchen Fällen in Kirkel nichts bekannt. Das Saarland versucht Rechtsextremismus aktiv vorzubeugen – durch gezielten Schulunterricht und Anlaufstellen zur Rechtsextremismusprävention. Als Beitrag zu diesen Anstrengungen klären wir euch auf diesem Spaziergang über die schreckliche Vergangenheit des Westwalls auf. Gehen wir wandern!



DIE TOUR DURCH DEN KIRKELER WALD: EINE REISE IN DIE VERGANGENHEIT

Entlang der 7 Kilometer langen Tour findet ihr mindestens sieben Bunkerüberreste. Auch wenn heute wenig darauf hindeutet, sind sie Teil des ehemaligen Westwalls – der größten Militäranlage NS-Deutschlands auf deutschem Boden. Der Westwall diente nicht nur als Verteidigungsbauwerk, sondern auch als Stützpunkt und Rückgrat für Angriffs- und Vernichtungskriege in Osteuropa.

Lasst euch also nicht von den friedlich wirkenden Ruinen täuschen. Im übertragenen Sinne wandert ihr entlang Todesfallen, die Auschwitz erst möglich machten.

Der Wahrheit halber muss an dieser Stelle dazu gesagt werden, dass den Saarländern die Komplizenschaft im Nationalsozialismus nicht aufgezwungen wurde. Die damalige Bevölkerung stimmte 1935 mehrheitlich für den Anschluss des Saarlands an das nationalsozialistische Reich.

Schicksalswahl im Saarland 1935: Anschluss an Frankreich oder Nazi-Deutschland?

Als die Nationalsozialist*innen in Deutschland 1933 an die Macht gelangten, war das Saarland tatsächlich noch nicht Teil des Deutschen Reichs. Nach dem Ersten Weltkrieg hatten die Alliierten im Vertrag von Versailles festgeschrieben, dass das Saarland für 15 Jahre vom Völkerbund verwaltet werden sollte. Am 13. Januar 1935 fand dann wie vorgesehen die Volksabstimmung statt: Anschluss an Frankreich oder NS-Deutschland?

Bezüglich der Rückkehr ins Deutsche Reich bildete sich Widerstand. Allen voran: Max Braun (1892–1945), Journalist und SPD-Chef. Er bildete eine „Einheitsfront“ aus SPD, KPD, linkssozialistischen und katholischen Kräften gegen den Rechtsruck. Quasi eine „Brandmauer“ gegen Rechts.

Nicht nur Politiker*innen, auch Schriftsteller*innen wie Bertolt Brecht (1898–1956) setzten sich gegen den Anschluss an Nazi-Deutschland ein. B. Brecht verfasste zum Beispiel das unten abgedruckte Saarlid. Seine Haltung war deutlich: „Das Deutschland, das wir wollen / Muß ein andres Deutschland sein“.

Schlussendlich nützte alles nichts. 91% der Bevölkerung stimmten mit „Ja“. Und das, obwohl die NS-Diktatur damals bereits die zentralen Weichenstellungen für Unterdrückung, Entrechtung, Verfolgung und Willkür öffentlich vollzogen hatte. Das Saarland wurde am 1. März 1935 an das Deutsche Reich angegliedert. Daraufhin flohen 8 000 Saarbürger*innen ins Ausland – während andere mit dem Spaten in der Hand anfangen, den Westwall zu bauen.

Das Saarlid

Von der Maas bis an die Memel
Da läuft ein Stacheldraht.
Dahinter kämpft und blutet jetzt
Das Proletariat.

Haltet die Saar, Genossen
Genossen, haltet die Saar.
Dann werden das Blatt wir wenden
Ab dreizehnten Januar!

Das Bayern und das Sachsen
Das haben uns Räuber besetzt.
Und Württemberg und Baden auch
Sind fürchterlich verletzt.
Haltet die Saar, Genossen ...

In Preussen steht General Göring,
Der Thyssen räubert am Rhein.
In Hessen und in Thüringen
Setzten sie Statthalter ein.
Haltet die Saar, Genossen ...

Die uns das grosse Deutschland
Zerfleischten ganz und gar,
Jetzt strecken sie die Hände aus
Nach unserer kleinen Saar.
Haltet die Saar, Genossen ...

Da werden sie sich rennen
An der Saar die Köpfe ein
Das Deutschland, das wir wollen
Muß ein andres Deutschland sein.
Haltet die Saar, Genossen ...

Text: Berthold Brecht, Vertonung: Hanns Eisler

Verlauf der Tour

Die Tour beginnt an der Infotafel, die am Waldrand zwischen Turnplatz und Pfälzerwald-Haus aufgestellt wurde. Hier könnt ihr euch einen Überblick über die Route verschaffen. Holt kurz Luft, bevor ihr euch links haltet und der Beschilderung des Westwall Wanderwegs folgt. Im September wimmelt es auf dem Waldboden unter euren Füßen förmlich vor Hirschkäfern. Achtet also darauf, wohin ihr tretet. Und achtet aufmerksam auf eure Umgebung. Denn links und rechts vom Wegesrand liegen Bunker versteckt, die damals auf Sicht das Feuer auf alliierte Soldaten eröffneten.

Wenn ihr in die Ferne späht, seht ihr schon nach fünf Minuten Fußweg bergab den ersten gesprengten Bunker auf eurer rechten Seite. Die mit Moosen und Farnen überwachsenen Betonruinen wirken, als wären sie wahllos in die Landschaft geworfen worden. Achtet auch hier darauf, wohin ihr tretet. Metallstäbe ragen aus dem Beton, an denen man sich leicht verletzen kann. Zurück auf dem Wanderpfad lauft ihr weiter ins Tal hinab, bis ihr hinter dem Weidentalgraben nach rechts auf einen Forstweg biegt. Der zweite höhlenartige Bunker ist beeindruckend – und angsteinflößend. Blickt man durch die Spinnenweben in die Tiefen des gesperrten Bunkers hat man das Gefühl, als würde etwas – oder jemand – darin auf einen lauern. Tatsächlich ist es ausdrücklich verboten und sehr gefährlich, gesprengte Bunker zu betreten. Wie bei jeder auffälligen Ruine kann man schnell in den scheinbar sicheren Untergrund einbrechen.

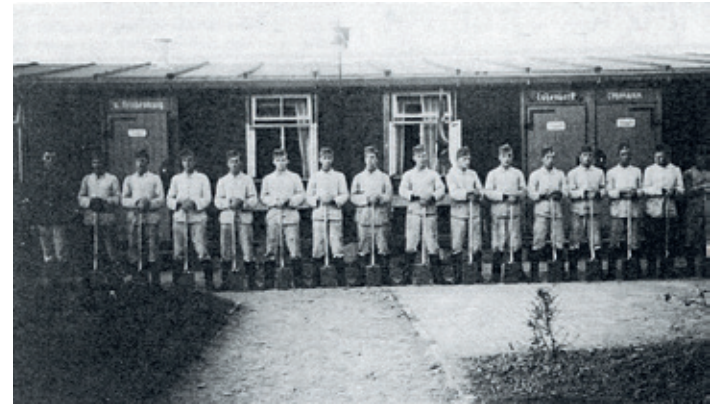
Blick zurück: Unternehmen Westwall im Saarland

Um einen erneuten Zwei-Fronten-Krieg zu vermeiden, versuchte A. Hitler die Westgrenze des Deutschen Reichs schnellstmöglich gegen einen Angriff zu sichern. Anfang Februar 1936 beschloss er internationale Verträge zu brechen und die entmilitarisierte westliche Außengrenze des Deutschen Reichs zu besetzen.

Großspurig verkündete er den Bau des „gigantischsten Befestigungswerks aller Zeiten“. In der Realität war der Westwall jedoch keineswegs ein unüberwindbarer Wall. Feste „Befestigungslinien“ galten in Wehrmachtskreisen seit dem Ersten Weltkrieg nicht länger als sinnvoll. Stattdessen sollten „befestigte Gebiete“ geschaffen werden.

Hauptverantwortlicher für die Errichtung des Westwalls (1936–1940) war Fritz Todt (1891–1942), der Erfahrung mit Großbauprojekten aus dem Autobahnbau mitbrachte. Um die nötigen Arbeitskräfte zu mobilisieren, griff F. Todt zuerst auf Privatunternehmen, Wehrmachtssoldaten und Verpflichtete des Reichsarbeitsdiensts (RAD) zurück. Höchstwahrscheinlich wurden gegen Ende der Bauzeit auch Zwangsarbeiter*innen und KZ-Insass*innen am Westwall eingesetzt.

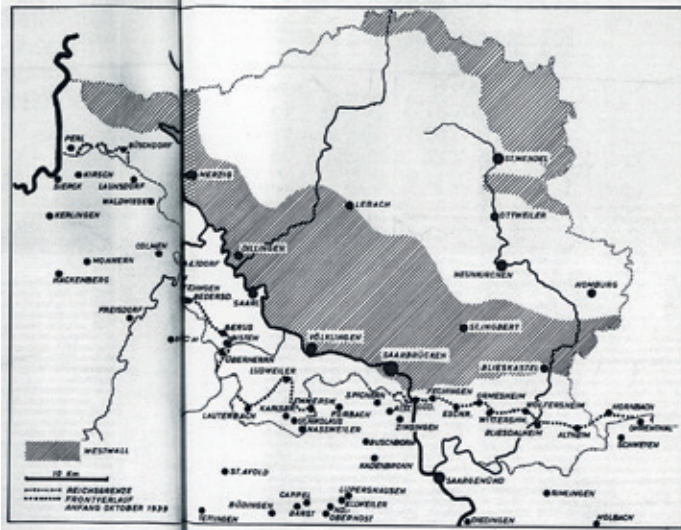
Falls ihr euch für ein Jahr im FÖJ entschieden habt, dann könnt von Glück reden, dass es ein Freiwilligendienst in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft ist. Die „freiwilligen“ jungen Männer zwischen 18 und 25 Jahren von damals waren zum Dienst im RAD verpflichtet und wurden gezielt im Sinne des Nationalsozialismus ideologisiert. Das FÖJ hingegen bietet euch die Möglichkeit, euch selbst und eure Werte besser kennen zu lernen – anstatt euch vorzuschreiben, was ihr zu denken habt.



Angehörige des RAD, angetreten zur Arbeit am Westwall

Aber zurück zur Geschichte: Wie kamen denn nun Bunker nach Kirkel? Wie ihr unten seht, wurden die „befestigten Gebiete“ nicht nur an der deutsch-französischen Grenze gebaut. Im nördlicheren Saarland wurden zwischen schlecht passierbaren Anhöhen ebenfalls Westwalllinien durch die Landschaft gezogen. Die Bunker im Kirkeler Wald sind Teil der Linie, die auf der Karte halbmondförmig nördlich von Saarbrücken verläuft.

Sie entstanden vermutlich 1939 als Teil des Aachen-Saar-Programms. In der Regel wurden hier Bunker mit 2 bis 3,5 Meter Betonstärke gebaut und in die Landschaft integriert. Ihr werdet sehen, dass nicht alle Bunker von damals massive Betonriesen waren. Der nächste Bunker auf eurer Route ist ein sogenannter „Versorgungsbunker“, der deutlich beton- und platzsparender gebaut wurde.

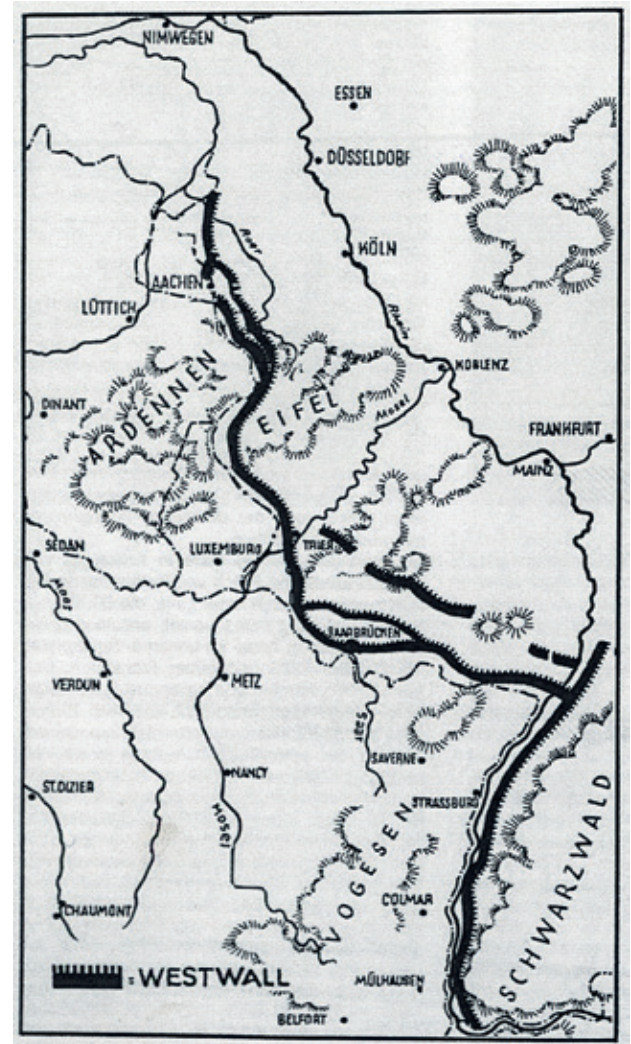


Verlauf des Westwalls im Saarland

Vorbei am Versorgungsbunker „DIRT“

Weiter geht es durch den Mischwald entlang der Westwall-Wanderweg Markierungen. Für die nächsten fünfzehn Minuten sind keine Bunker zu erspähen – und Brombeersträucher am Wegesrand machen die Erkundung schwer. Doch schon bald entdeckt ihr den Versorgungsbunker mit dem Grafitto „DIRT“. Kleinere Anlagen wie diese wurden gebaut, damit sich Soldaten mit neuer Munition, Verbandszeug, Lebensmitteln usw. versorgen konnten.

Nicht nur die Flechten und Farne auf der Bunkerdecke weisen auf die Bedeutung alter Bunkieranlagen für den Naturschutz hin. Hier wurde nachträglich ein kleines Loch in den zugemau-



Ausdehnung der gesamten Westbefestigung von der holländischen Grenze im Norden bis zum Schwarzwald im Süden

erten Eingang gebohrt, um Fledermäusen ein Quartier zu ermöglichen.

Nationalsozialistischer Naturschutz am Westwall

Im Zentrum der nationalsozialistischen Ideologie steht der Rassismus: die Vorstellung, dass der germanische, „arische“ Mensch anderen aufgrund seiner Stärke, Intelligenz, Belastbarkeit, Intuition und Fähigkeit zum strategischen Denken deutlich überlegen sei.

Aufgrund dieser Vorstellung wurden „andere“ Menschen (zum Beispiel Menschen jüdischen Glaubens, homosexuelle Menschen, „Asoziale“) entrechtet, verfolgt, willkürlich vor Gericht gestellt, abgeurteilt oder in KZ bzw. Todeslager gebracht.

Die NS-Ideologie speiste sich aus der Vorstellung, dass die Germanen, seit jeher im Kampf mit einer unwirtlichen Natur, besondere Eigenschaften entwickelt hätten. Dieser Ideologiebaustein wird als „Blut-und-Boden-Ideologie“ bezeichnet.

Naturschützer, die bereits beim Bau der Autobahnen mit der Organisation Todt zusammengearbeitet hatten, wurden am Westwall damit beauftragt, Bunker, Höckerlinien, Panzergräben usw. so in die Landschaft zu integrieren, dass sie der Aufklärung der Alliierten verborgen blieben.

Die Grundsätze für die Planungen, die die Naturschützer für den Westwall entwarfen, speisten sich aus der Blut-und-Boden-Ideologie. Sie waren die Grundlage, auf der sie die „deut-



schen Landschaften“ entwarfen, die zur Tarnung der Westwallanlagen entstehen sollten.

Auch die Entscheidung, welche Pflanzen ausgebracht und welche auf keinen Fall verwendet werden sollten, wurde so begründet. Selbstverständlich war ihnen, dass dabei keine Rücksicht auf die ortsansässige Bevölkerung zu nehmen war.

Landschaft wurde zudem von ihnen als „lebendiger Organismus“ gesehen, der gesund oder krank oder gar verwundet sein konnte. Und dessen „Krankheit“ mithilfe von „deutscher“ Landschaftsplanung geheilt werden sollte. Diese Grundsätze wurden allen Arbeiten zugrunde gelegt, welche mit der Tarnung des Westwalls in Verbindung standen.

Später, als sich Naturschützer in eroberten Gebieten Osteuropas engagierten, wurden auch hier diese Grundsätze befolgt. Die SS mit ihrem Planungsstab, in dem auch Naturschützer beteiligt waren, bezweckte ebenfalls die Entwicklung „deutscher Landschaften“ mit dem Ziel, dass „deutsche Menschen“ sich hier heimisch fühlen sollten – ohne jede Rücksichtnahme auf die ansässige Bevölkerung.

Diese kurzen Hinweise führen zu Fragen wie:

- Wie unterscheidet sich die „schöne Landschaft“ der NS-Zeit von unseren Vorstellungen einer „schönen Landschaft“?
- Entstand durch die Planungen der NS-Naturschützer bereits ein Biotopverbund? Was ergibt sich daraus heute für uns?
- Wie ist unsere Position in Bezug auf „invasive Arten“ also von außerhalb Deutschlands oder Europas stammenden Pflanzen und Tieren, die sich hier ausbreiten?

Der Angriff der Alliierten aufs Saarland

Als direkte Reaktion auf den Überfall auf Polen am 1. September 1939 erklärte neben England auch das an das Saarland angrenzende Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg. Die sogenannte Rote Zone – der fünf Kilometer breite und 600 Kilometer lange Grenzstreifen zwischen Westwall und Maginot-Linie – konnte damit jederzeit zum Kampfgebiet werden. Alle dort wohnenden Familien wurden schleunigst ins Hinterland evakuiert. Zurück blieben leere Häuser, ausharrende Soldaten, schwer arbeitende Westwallarbeiter*innen und herumstreuendes Vieh.

Der Angriff blieb allerdings weitestgehend aus. Nur im Saarland übertraten französische Truppen zögernd die Grenze. Die Wehrmachtssoldaten zogen sich daraufhin wie geplant aus der geräumten Grenzregion zurück, um einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden. Am 12. September hatten die französischen Truppen zwölf deutsche Ortschaften im Grenzgebiet besetzt – und stoppten den Vormarsch. Die Offensive hatte nämlich das Ziel, die Stärke des Westwalls festzustellen. Wenige Tage später wurden die französischen Soldaten zurück zur Maginot-Linie befohlen.

Nach dem Sieg über Polen Anfang Oktober 1939 verlegte die Wehrmacht viele Soldaten zurück an die Westfront. Ähnlich dem französischen Vorstoß erprobte die Wehrmacht daraufhin die Verteidigungsanlagen Frankreichs durch vorsichtige Vorstöße ohne größere Gebietsgewinne. Daraufhin schwiegen die Waffen an der Saar über den langen Winter 1939/1940. Im Frühling, nach mehrmaliger Verschiebung des Termins befahl A. Hitler den Angriff auf Frankreich.

Mit der Besetzung Frankreichs durften die Saarländer aus der Roten Zone wieder nach Hause zurückkehren. Die Freude über die Heimkehr war jedoch nur von kurzer Dauer. Am 29. Juli 1942 erlebten die Saarbrücker den ersten von vielen schweren Luftangriffen auf ihre Stadt.

Während die Infrastruktur des Saarlands lahmgelegt wurde, rückten die alliierten Truppen Stück für Stück näher. Am 21. November 1944 standen schließlich alliierte Panzer an der Saar und sicherten den Vormarsch der Bodentruppen. Nichts war mehr übrig von der Saarromantik. Hier herrschte erbitterter Krieg. Der Westwall verzögerte den Vormarsch und forderte heftigen Blutzoll auf beiden Seiten. Am 3. Dezember 1944 durchbrachen amerikanische Truppen schließlich bei Saarlautern (Saarlouis) das Verteidigungssystem des Westwalls.



Saarbrücken nach dem „Feuersturm“ vom 5. Oktober 1944

Die Eroberung deutscher Ortschaften und Städte vollzog sich nach einem wiederkehrenden Schema: Zuerst flogen alliierte Bomber den letzten und häufig schwersten Luftangriff auf die zu besetzende Ortschaft. Die überlebenden Wehrmachts-soldaten traten dann überhastet den Rückzug an und zündeten letzte Sprengladungen, um den Vormarsch der Alliierten zu verlangsamen.

Am 8. Mai 1945 endete im Saarland wie in ganz Deutschland der Zweite Weltkrieg mit der Kapitulation Nazideutschlands. Zurück blieben Trümmer und Asche. Und eine dezimierte und traumatisierte Bevölkerung – deren Mehrheit bis zur Kapitulation auf Seiten des NS-Regimes kämpfte und das Regime unterstützte.

Bunkersprengungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach der Kapitulation des Deutschen Reichs setzten die Siegermächte einen Kontrollrat ein, um über Deutschland zu regieren. In der Direktive Nr. 30 des Kontrollrats vom 13. Mai 1946 wurde die restlose „Beseitigung Deutscher Denkmäler und Museen militärischen und nationalsozialistischen Charakters“ binnen fünf Jahren angeordnet.

Darunter fiel selbstverständlich auch der Westwall – dessen Beseitigung sich als äußerst schwierig herausstellte. Die massiven Westwallbunker wurden schließlich so konzipiert, dass sie fast allen Waffen standhielten.

Im Saarland begannen französische Pioniere Ende März 1946 mit den Vorarbeiten. Ein Spezialkommando zur Sprengung von Bunkern sowie zur Beseitigung von Minen und Munition

war am 15. Juli 1946 gegründet worden und führte die Sprengungen unter französischer Kontrolle durch. Teil des Trupps waren Sprengmeister aus dem Saarbergbau und ehemalige Soldaten. Sie räumten Höckerlinien, sicherten brauchbares Material (vor allem Eisen) und sprengten Bunker im großen Stil ab dem 15. August 1946. Von Bunkersprengungen in Wohnsiedlungen wurde häufig abgesehen, um die lokale Bevölkerung nicht unnötig in Gefahr zu bringen. Deshalb sind übrigens im westlich von euch gelegenen St. Ingbert noch Panzerkuppeln neben einem Kindergarten zu finden.

Ab 1947 wurden Sprengungen nur noch vereinzelt durchgeführt und am 1. September 1948 schließlich ganz eingestellt.



Die vollständige Räumung aller Kampfanlagen und Bunkerruinen war sehr kostspielig. In einer Fragestunde in den 1960ern beschrieb Bundesschatzminister Dollinger den Stand der Dinge folgendermaßen:

„Wir haben 20.000 Bunker, 184 km Höckerlinie und 36 km Panzergräben; bis 1965 wurden 2.200 Bunker und 10 km Höckerlinie beseitigt; dafür wurde der Betrag von 26,84 Millionen DM ausgegeben. Es ist uns völlig unmöglich, alle Anlagen zu beseitigen. Das würde nach früheren Berechnungen mindestens 400 Millionen DM kosten. Deshalb sollten wir bei sparsamem Umgang mit den Steuergeldern nur dort Bunker beseitigen, wo es dringend erforderlich ist.“

Seitdem ist der Bund lediglich in der Pflicht, Gefahrenquellen an verbliebenen Anlagen zu beseitigen, um die Sicherheit der Zivilbevölkerung zu gewährleisten.

Direkt nach Kriegsende hatten weder Denkmalschützer*innen noch Naturschützer*innen etwas gegen die Sprengungen einzuwenden. Für Denkmalschützer*innen waren die Bunkeranlagen, Panzersperren, Unterstände und Flakstellungen zu jung, um als Überreste alter Zeiten zu gelten. Genauso sahen Naturschützer*innen so kurz nach dem Krieg noch keinen besonderen ökologischen Wert in Westwallanlagen, deren einstiger Bau massive Schäden an Natur und Landschaft verursacht hatten.

Seitdem ist allerdings viel Zeit vergangen, in der der ehemalige Westwall an denkmalschützerischem und ökologischem Wert gewonnen hat. Heute finden sogar Fachtagungen über einen möglichst sensiblen Umgang mit dem „grünen Band im Westen“ statt.



Gesprengte Bunker am Lambertsberg und an der Kaiserstraße

Wenn ihr den Schildern folgt, verlasst ihr schon bald wieder den Saar-Pfalz-Weg. Sobald ihr nach rechts biegt, entdeckt ihr ein Fundament. Leider lässt sich nicht rekonstruieren, ob hier einmal ein Bunker oder Militärgebäude standen. Der makellose Zustand weist darauf hin, dass der Bau nicht weggesprengt wurde. Vielleicht wurde er abgetragen – oder niemals fertiggestellt?

Nur wenige Meter weiter führt ein kleiner Pfad nach links zum Alten Bunker Lambertsberg. Wie ein vorzeitlicher Menhir ragt die gesprengte und nun aufrechtstehende Bunkerdecke in den Himmel. Monströs wirken diese massiven Überreste der NS-Zeit. Wie viele Baumschläge die Betonwand wohl noch aushält, bis sie völlig in sich zusammenbricht?

Folgt ihr dem Wanderweg, holt euch der Lärm der Landstraße schnell zurück in die Gegenwart. Aber täuscht euch nicht! Auf eurem Weg zurück zum Pfälzerwald-Haus warten noch zwei letzte Bunker auf euch.

Der Bunker an der Kaiserstraße liegt kaum zu übersehen rechts von euch am Wegesrand. Auch dieser Bunker wurde gesprengt. Seine dicken Betonplatten waren wohl zu schwer, um sie abzutransportieren. Heute bieten die entstandenen Nischen eine Zuflucht für Pflanzen und Tiere. Auf den schief liegenden Dachplatten hat sich Erde angesammelt, die Farnen und sogar jungen Bäumen Nährboden bietet. Fünf Minuten Fußweg entfernt findet ihr den siebten Bunker. Auch hier gähnen dunkle Höhlen zu euch empor, die alles andere als einladend aussehen.



RÜCKKEHR IN DAS KIRKEL PFÄLZERWALD-HAUS

Vom siebten Bunker sind es noch 2 km Spaziergang zurück zum Pfälzerwald-Haus. Achtet darauf, dass ihr schon bald nach der Rechtskurve links abbiegen müsst, anstatt dem Forstweg weiter zu folgen. Ein letzter Blick auf die Karte zeigt, dass ihr schon bald dicht an die Umgehungsstraße gelangt, zurück in den Wald läuft und euch dann links haltet. Und dann erreicht ihr das Ziel eurer Wanderung: das Pfälzerwald-Haus. Im Herbst hat es allerdings nur samstags, sonn- und feiertags geöffnet. Informiert euch also am besten im Voraus, ob ihr hier an eurem Wandertag bewirtet werdet. Veganer müssen hier vermutlich Abstriche (oder im Voraus Aufstriche) machen. In jedem Fall könnt ihr hier auf den Bänken verweilen und den Blick ins Grüne genießen.



WAS WIR NICHT WOLLEN

Wie ihr euch vorstellen könnt, widmen sich auch Rechtsextremist*innen und vorgeblich „Militärinteressierte“ den Bunker-ruinen. Sie suchen sie auf und erinnern sich dort an die Wehrmacht und die SS. Sie glorifizieren den Nationalsozialismus, schwafeln etwas von der „stärksten Armee aller Zeiten“ oder feiern den Geburtstag von Adolf Hitler. Betreten dürfen sie die Ruinen nicht, aber das schert sie nicht.

Dagegen wenden wir uns auch mit diesem Exkursionsbegleiter. Denn das FÖJ ist genau das Gegenteil von rechtsextremistischer Ideologie: Es ist demokratisch, partizipativ, anti-autoritär und richtet sich an jeden Menschen – egal, welchen Geschlechts, egal welcher Hautfarbe oder Nationalität.

Die besondere Rolle des Naturschutzes

Der Naturschutz spielt heute eine besondere Rolle an den Ruinen des Westwalls. Tiere und Pflanzen, die dort leben, wie z. B. die Wildkatze, sind streng geschützt. Deshalb ist das Eintreten für ihre Erhaltung richtig und sinnvoll.

Allerdings haben Naturschützer*innen im Nationalsozialismus auch mitgeholfen, den Westwall zu konzipieren und in die Landschaft zu integrieren. Das brachte auch in Kirdel militärische Vorteile für Wehrmacht und SS. Neben der Grüntarnung von Westwallanlagen planten sie die umgebende Landschaft, um sie „nationalsozialistisch“ zu gestalten.

Dazu gehörte z. B. auch, nur „einheimische“, also vermeintlich „deutsche“ Bäume anzupflanzen. Ob dazu auch auf die Arbeits-

kraft von KZ-Insass*innen und Zwangsarbeiter*innen zurückgegriffen wurde, ist bisher unklar, aber naheliegend.

Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und den riesigen Gebietsgewinnen in Osteuropa interessierte sich besonders die SS für die Spezialisten des Westwalls. Nun sollten „deutsche Landschaften“ im Osten geschaffen werden – wieder mit Zwangsarbeit und ohne Rücksicht auf die dort lebende Bevölkerung. Selbst in Konzentrationslagern wurde Naturschutz betrieben.

Naturschützer*innen müssen deshalb sehr bedacht handeln, wenn sie sich an den Ruinen des ehemaligen Westwalls engagieren. Ihr fachliches Wissen zu Tieren und Pflanzen reicht hierfür nicht aus. Ein Kampfbunker ist nicht einfach ein Biotop. Naturschützer*innen müssen zusätzlich fähig sein, auch Fragen der historisch-politischen Bildung zu beantworten. Zum Beispiel: Was unterscheidet euer Engagement heute von dem der Naturschützer*innen im Nationalsozialismus?

Das Land Rheinland-Pfalz hat dafür eine Handreichung erarbeitet, die einen Blick wert ist.



<https://umdenken.rlp.de/de/mediathek/publikationen/>



Wie ihr festgestellt habt, hat das Saarland eine besondere Rolle im Zweiten Weltkrieg gespielt. Ohne sein ausdrückliches Bekenntnis zu NS-Deutschland würden heute keine Bunkerruinen im Kirkeler Wald stehen.

Seit Kriegsende hat sich die Europäische Gemeinschaft angestrengt, starre Grenzen und Abschottungen zu überwinden. Das hat viel Kraft und Mühe gekostet. Aber es geht. Und es lohnt sich.

Lasst uns an dem festhalten, was wir in Europa in den letzten 70 Jahren geschaffen haben. Der ehemalige Westwall bleibt bestehen – als Mahnmal für den Frieden. Als Erinnerung an die Schrecken des Krieges. Und als Lebensraum für Pflanzen und Tiere, die es zu schützen lohnt.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR / LINKS

N. Franke: Der ehemalige Westwall. Kommunikationshilfe für den Naturschutz. Mainz 2021.

N. Franke: Der Westwall in der Landschaft. Aktivitäten des Naturschutzes in der Zeit des Nationalsozialismus und seine Akteure. Mainz 2015.

N. Franke: Naturschutz gegen Rechtsextremismus. (6. Aufl.). Mainz 2021.

Gesellschaft zur Förderung der Hochschule Geisenheim (Hrsg.): Naturschutz am ehemaligen Westwall. NS-Großanlagen im Diskurs. Geisenheim 2016.

